

# Vom Sinn des Tabus

## Gedanken zu sexualisierten Demonstrationen

Wer Psychologie oder ein verwandtes Fach studiert, erlebt es immer wieder, dass die Beschäftigung mit einem neuen Krankheitsbild dazu führt, das man die Symptome bei sich selbst zu finden meint und dadurch unsicher wird. Und das, obwohl die Studenten ja angehende Akademiker sind, die eigentlich solche Zusammenhänge durchschauen können sollten.

Wären es Heranwachsende, die weniger Kenntnisse haben und in ihrer Persönlichkeit noch weniger gefestigt sind, würde man sich über diese Erscheinung kaum wundern. Das kleine Kind, nimmt – was bleibt ihm auch anderes übrig – die Welt so, wie es sie erlebt als Tatsache hin. Erst später wird dem Jugendlichen klar, dass man die Welt auch anders sehen kann und, dass man vielleicht auch anders leben könnte. Deshalb müssen kleine Kinder vor Einflüssen geschützt werden, die sie noch nicht verkraften können. Früher wickelten Mütter die Schürze um das Kind, wenn es etwas Schreckliches nicht sehen sollte. Heute wissen wir, dass Erlebnisse, die das Kind überfordern, zu Traumata ( seelischen Verletzungen ) führen können.

Die Jugendlichen haben es schwerer, weil sie einerseits versuchen die Welt, die sie erleben, zu ordnen, besser zu verstehen. Andererseits müssen sie sich aber auch ausprobieren, um heraus zu finden, wer sie eigentlich sind. Sie schwanken dabei oft zwischen der kindlichen Empfindlichkeit und dem Wunsch durch Mutproben oder Ausprobieren unbekannter Dinge sich selbst und anderen zu beweisen, dass sie schon groß seien. Dazu gehört auch die Trauer. Es fällt auf, dass die meisten Musikstücke, die bei dieser Altersgruppe gut ankommen die Tonart Moll benutzen ( wie die Kirchenglocken ). Selbstverständlich machen Jugendliche beim Ausprobieren auch mal Fehler. Das muss wohl so sein, um daraus lernen zu können. Oskar Wilde meinte: „Erfahrung ist der Name, den wir unseren Irrtümern geben.“ Die Chinesen meinen: „Der Fehler ist die Mutter des Erfolges ( wenn man daraus lernt ).“ In diesem Alter wächst auch das Interesse am anderen Geschlecht und an der Sexualität. Auch da kann es zu Fehlern kommen, also dass der Mensch meint er sei ganz anders als Andere, obwohl er verhältnismäßig „normal“ ist.

Leider wird die Debatte um die Sexualität oft eher von Vorurteilen oder von Neigungen bestimmt und weniger von Tatsachen. Das mag historische Gründe haben, weil die Kirchen es wohl auch nicht besser wussten, da man die Erbanlagen ja erst seit ungefähr 1866 ( Mendel'sche Regeln ) erforscht und seither immer besser versteht.

Beim Menschen tragen beide Geschlechter 46 Chromosome ( Träger der Erbanlagen ) in sich, allerdings beim Mann zwei mal das X Chromosom und bei der Frau je ein X und ein Y Chromosom. Da die Erbanlagen weiter gegeben werden müssen, aber die Kinder auch nicht mehr als 46 Chromosome haben sollen, findet eine Auslese statt, bei der sich bestimmte Eigenschaften stärker durchsetzen, als andere. Deshalb sind Kinder einerseits ähnlich, aber andererseits auch verschieden zu den Eltern. Das bedeutet, dass jeder Mensch eine ziemlich

persönliche Auswahl an Erbanlagen ( Genen) mit auf die Welt bringt. Aber das sind nur die Anlagen, nicht das, was er im Laufe des Lebens daraus macht. Es gibt Erbanlagen, die sich sehr stark durchsetzen und andere, die nur dann wirksam werden, wenn äußere Einflüsse das fördern. Man spricht dann von Epigenetik ( d.h. was nach der Genetik, der Weitergabe von Erbanlagen ) geschieht.

Man kann sich das Ganze mit Hilfe des Alphabets vorstellen. Wir schaffen aus knapp 30 Buchstaben so viele verschiedenen Wörter in so vielen verschiedenen Sprachen, dass man mit den Geschichten, die mit diesen Wörtern geschrieben werden können, große Bibliotheken füllen kann. Aus der kleinen Anzahl von Buchstaben wird eine große Zahl von Wörtern und daraus eine fast unübersehbare Fülle von Gedanken und Geschichten.

So wie beim Morsealphabet aus Punkt und Strich Botschaften werden ( ähnlich ist es im Digitalen, wo entweder Strom fließt, oder eben nicht), so werden aus den zwei Chromosomen X und Y eine große Vielfalt an Erbanlagen. Das führt im Ergebnis dazu, dass jeder Mensch weitgehend einmalig ist. Selbst bei Zwillingen gibt es Unterschiede.

Wenn man nun die möglichen Erbanlagen betrachtet, also alle, die ein Leben ermöglichen, dann sind die nach der Gausschen „Normalverteilungskurve“ verteilt. Manche beschreiben die Form dieser Kurve mit einer Glocke ( in der Mitte hoch und unten zu den Rändern hin weiter ). Ich finde einen Sandhaufen, auf den es geregnet hat, anschaulicher, denn seine Ausläufer sind recht flach, aber in der Mitte ist er doch recht hoch. Gauss erkannte, dass sich ganz viele Dinge so verteilen. Es gibt am einen Rand ein paar Menschen, die nicht besonders gescheit sind und am anderen Rand gibt es ein paar Genies. Die meisten Menschen gehören aber zu dem großen Haufen, der großen Menge in der Mitte. Sie sind auf manchen Gebieten gescheit und auf anderen Gebieten weniger.

Das bedeutet, alle haben verschiedenen Erbanlagen, oder man kann auch sagen „Talente“. Wenn eine Gruppe groß genug ist, dann gibt es in dieser Gruppe fast immer einen, der eine Ahnung hat, wie man ein Problem lösen könnte. Deshalb hat die Menschheit seit Jahrtausenden zusammen gearbeitet und dadurch überlebt.

Wenn man das jetzt auf die Sexualität überträgt, dann gibt es am einen Ende einige Menschen, die sehr männlich sind und am anderen Ende welche, die sehr weiblich sind. Und das, obwohl das Geschlecht eigentlich durch die XX oder XY Chromosomen-Kombination klar als Männchen oder Weibchen bestimmt ist.

Dennoch gibt es, so ähnlich, wie bei den Gescheiten eben Menschen, die mehr oder weniger viele männliche oder weibliche Anteile in ihren Erbanlagen haben. Die Meisten sind in ihrem Leben mal einer „herrischen“ Frau, oder einem „sanften“ Mann ( Gentleman ) begegnet. Wobei die Zuschreibung „männlich“ oder „weiblich“ auch auf der jeweiligen Kultur beruht. Viel wichtiger ist, dass es völlig sinnlos ist den verschiedensten Spielarten, die die Natur hervor bringt einen besonderen Wert zuzumessen, oder sie zu verachten. In der Natur ist Vielfalt das sicherste Mittel für eine Art um zu überleben.

Dass man Menschen, die sich zum eigenen Geschlecht hin gezogen fühlen, in einigen Kulturen lange Zeit verfolgte, oder gering schätzte, kann man vielleicht in frühen Zeiten als Wunsch verstehen möglichst viele Nachkommen zu haben, damit die Art überlebt. Man hatte vielleicht Angst, dass gleichgeschlechtliche Paare, die sich nicht fortpflanzen, damit den Stamm

und sein Überleben gefährden. Dass das Kirchen übernehmen, kann man sich vorstellen, da Kirchen ( anders als die Religion ) stets auch ein Interesse an Macht haben. Und ohne Kenntnisse darüber, wie es dazu kommt, lagen Vor-Urteile nahe. Wir wissen heute noch nicht wirklich, was bei einem Menschen dazu führt, dass er sich in einen Menschen des gleichen Geschlechtes verliebt.

Genauso wenig ist verstanden, warum es Menschen gibt, die - trotz genetisch eindeutigem Geschlecht - damit nicht glücklich werden, sondern darunter leiden. Solange man das nicht versteht, verbietet sich jede Kritik daran.

Wenn man das bedenkt, dann kann man verstehen, dass die Betroffenen und ihre Freunde für das Recht so zu sein, wie sie sind, demonstrieren, oder Paraden machen, um sich an ihrem Anderssein zu erfreuen. Sie wurden ja lange genug diskriminiert und teilweise verfolgt.

Trotzdem sollte man diese Entwicklung auch kritisch betrachten.

1. Sexualität ist ein ganz normaler Teil des menschlichen Lebens. Deshalb spielt sie im Leben der meisten Menschen eine mehr oder minder große Rolle. Das gilt natürlich auch für Menschen, die sich zum selben Geschlecht hin gezogen fühlen. Deshalb ziehen sich Frauen öfter mal „reizend“ an, so ähnlich, wie bei manchen Tieren die Männchen mit ihrem Aussehen angeben. Aber wie weit soll man dabei gehen? Die Mode hat das immer wieder anders beantwortet. Früher hätte man als Antwort gegeben, dass das Spiel mit der Sexualität nicht zu aufdringlich und möglichst geschmackvoll sein sollte.
2. Daraus ergibt sich, dass sexualisierte Demonstrationen einerseits verständlich sind, aber andererseits die Gefahr bergen, dass ein vernünftige Maß verloren geht. Gegen Diskriminierung hilft nicht unbedingt das Zur-Schau-Stellen der Sexualität.
3. Sollte man stets bedenken, ob man durch stark sexualisierte Formen von Demonstrationen nicht andere Menschen belästigt, oder gar in Gefahr bringt. Die fruchtbare Zeit bei Frauen beträgt ungefähr 20 - 30 Jahre. Danach verändert sich das Verhältnis zur Sexualität. Männer können zwar länger fruchtbar sein, aber im Alter oder nach dem Verlust des Partners kann das Interesse auch stark nachlassen, oder die Begegnung mit Sexualität schmerzhaft Erinnerungen wecken. - Gegenüber Kindern und Heranwachsenden ist das richtige Maß besonders schwer zu finden, denn da die Heranwachsenden ihre Rolle erst finden müssen, sind sie unsicher und probieren vielleicht gerne mal etwas aus. Viele Kinder spielen – sozusagen in Vorbereitung auf ihr späteres Leben „Vater und Mutter“, wobei dann Puppen, oder Geschwister als „Kinder“ herhalten müssen.
4. Ein fast unlösbares Problem ist der Versuch des Gesetzgebers Minderjährige vor Verführung zu schützen. Das lässt sich bei allem Bemühen fast nicht gerecht lösen, denn warum soll es nicht zwischen zwei sehr jungen Menschen Liebe ( und Sexualität ) geben. Man denke nur an Romeo und Julia. Erst recht schwierig wird es, wenn eine ältere Person eine jüngere liebt ( und begehrt ). Wie will man entscheiden, ob das in erster Linie Liebe ist, oder in erster Linie die Lust am Körper? - Aber das Bemühen des Gesetzgebers weist auf ein weiteres Problem hin: Wie kann man verhindern, dass ein Heranwachsender, der nach seinem Weg, nach seiner Persönlichkeit sucht, durch die

Begegnung mit einem anderen Menschen, oder einem Älteren, in die Irre geleitet wird. Das ist fast nicht sauber zu trennen.

5. Jeder Mensch wird gerne geachtet, geschätzt und geliebt. Gerade Heranwachsende wollen auch gerne etwas Besonderes sein. Daher besteht die Gefahr das eine sexuelle Beziehung missbraucht wird ( z.B. um Mädchen oder Knaben auf den Strich zu schicken ).
6. Besonders schwer haben es Heranwachsende, wenn sie feststellen, dass sie eine Neigung zum eigenen Geschlecht haben. Zuerst sind sie natürlich unsicher, aber wenn sie sich darüber klar geworden sind, dann tun sie sich schwer das ihren Eltern und Freunden mitzuteilen ( Coming out ), weil sie sich in ihrer Sexualität von Anderen unterscheiden.

Wenn man neue Fähigkeiten erwirbt, dann geschieht das meistens durch Ausprobieren. In der Trotzphase des Kindes entdeckt es seinen Willen und lernt irgendwann ihn zu lenken. Aber am Anfang kennt es vor allem „Ja“ und „Nein“ und nichts dazwischen und hält daran zunächst einmal fest. Das erscheint den Erwachsenen als Trotz, aber es ist eigentlich das Ausprobieren: „Was kann ich mit meinem Willen machen?“

Etwas Ähnliches erlebt der Heranwachsende in der Pubertät. Wieder geht es um das Erwerben von neuen Fähigkeiten, die sich zunächst mal in Extremen zeigen: „Himmelhoch jauchzend; zu Tode betrübt!“ Und das ist nur ein Gegensatzpaar durch das man mehr oder minder heftig hindurch muss, um zu feineren Gefühlen zu gelangen. Deshalb begeistern sich Jugendliche für Aufgaben ( das Einsetzen für Menschen in Not oder gegen Ungerechtigkeit ), aber auch für Prominente, die als Vorbilder das der eigenen Eltern ablösen helfen. Man möchte ( eine Zeit lang ) so sein, wie die, bis man merkt, dass die eigenen Fähigkeiten andere sind und man daher einen anderen Weg einschlagen muss, um für einen selbst geeignete Aufgaben anpacken zu können.

All das weist darauf hin, dass Sexualität ein schwieriges und heikles Thema ist, eben weil es jeden ziemlich stark beeinflusst. Daher sehe ich eine gewisse Gefahr im Zur-Schau-Stellen von Sexualität. Handelt es sich um die Anziehung zwischen Mann und Frau, dann schließt man die aus, die eine gleichgeschlechtliche Beziehung eher befriedigt. Und umgekehrt kann das zur Schau stellen von gleichgeschlechtlichen Verhaltensweisen diejenigen unsicher machen, die eher zu einer Beziehung zum anderen Geschlecht neigen. Das sollte bei Erwachsenen kein Problem sein, kann aber für Heranwachsende, die sowieso schon unsicherer sind, Schwierigkeiten auslösen. Ob man die vermeiden könnte, wenn man Sexualität nur in beschränktem Rahmen zur Schau stellt, oder nur dort, wo man mit Gleichgesinnten zusammen ist, ich weiß es nicht.

Mich erinnert das Zur-Schau-Stellen von Sexualität an das Thema Suizid. Da weiß man, dass die Berichterstattung zur Nachahmung führt, weswegen das Tabu „darüber spricht man nicht“ in diesem Fall durchaus sinnvoll ist, um Nachfolgetaten zu verhindern ( in einer amerikanischen Stadt, die längere Zeit keine Zeitungen hatte, sank die Zahl der Suizide erheblich, sicher auch, weil es damals weder Radio, Fernsehen noch Internet gab). Könnte es sein, dass auch beim Thema Sexualität eine gewisse Zurückhaltung sinnvoll wäre? Nicht um es zu unterdrücken, aber um den Heranwachsenden das Leben nicht unnötig schwer zu machen. Solange wir nicht besser über die Hintergründe Bescheid wissen, halte ich das für eine Form von freundlicher Rücksichtnahme.